

Liebe Krassimira, liebe Kollegen und Kolleginnen, sehr geehrter Damen und Herren!

Sie merken, es ist gar nicht so einfach, die richtige Sitzposition hier zu finden. Das ist kein Zufall und keine Nebensache, sondern hier und heute - für mich zumindest - die Hauptsache. Wir haben unsere Überlegungen unter einen Titel gestellt: „*Zum Raum wird hier der Leib*“. Eine Assonanz natürlich an Richard Wagners „Parsifal“, wo die *Zeit* zum Raum wird. Wir gehen davon aus, dass Philosophen einen Körper haben und dass dieser Körper sich im Raum bewegt, aufhält, ihn durchschreitet, in ihm eine Position bezieht Und wir gehen davon aus, das die Art und Weise *wie* ein Philosoph sich leiblich positioniert, nicht ohne Einfluss auf die Art und Weise seines Denkens ist. Auch im Denken beziehen und vertreten wir bekanntlich Positionen.

Vorspiel: Herr K.

Ich beginne meine Ausführungen mit einem Vorspiel und dann kommen drei kleine Teile. Das Vorspiel besteht aus einer kleinen Anekdote eines mittlerweile nehme ich an, fast vergessenen Dichters.

"Zu Herrn K. kam ein Philosophieprofessor und erzählte ihm von seiner Weisheit. Nach einer Weile sagte Herr K. zu ihm: 'Du sitzt unbequem, du redest unbequem, du denkst unbequem.' Der Philosophieprofessor wurde zornig und sagte: 'Nicht über mich wollte ich etwas wissen, sondern über den Inhalt dessen, was ich sagte.' 'Es hat keinen Inhalt', sagte Herr K. 'Ich sehe dich täppisch gehen, und es ist kein Ziel, das du, während ich dich gehen sehe, erreichst. Du redest dunkel, und es ist keine Helle, die du während des Redens schaffst. Sehend deine Haltung, interessiert mich dein Ziel nicht.'"

Das war eine seiner Zeit gern zitierte und gern diskutierte Begegnung aus den "Geschichten vom Herrn Keuner" von Bertolt Brecht und sie sollte wohl ganz unmittelbar und direkt auf den Zusammenhang zwischen der Haltung, die man als Denker an den Tag legt, und den Gedanken, dem Inhalt der Gedanken, die man als Denker preisgibt und artikuliert, aufmerksam machen. Das Denken soll sich in einer Körperhaltung niederschlagen, die Körperhaltung gibt Auskunft über das Denken. Die unbequeme Haltung des Philosophieprofessors wird zum Ausdruck der Bedeutungslosigkeit der akademischen Philosophie. Weiter gefasst: Diese hat keinen Einfluss auf die Praxis. So wird diese Geschichte in der Regel interpretiert, mich interessiert heute aber etwas ganz anderes an dieser kleinen Geschichte, nämlich der erste Satz. Es ist ja nicht so, dass Herr K. zum Philosophieprofessor gegangen wäre und diesen in einer unbequemen Haltung vorgefunden hätte, die ihn skeptisch werden lässt, sondern der Philosophieprofessor kommt zu Herrn K. Das heißt, alles hat sich in der Wohnung des Herrn K. abgespielt. Dort gab es offensichtlich eine unbequeme Situationen, schlechte Sessel und mangelhafte Sitzgelegenheiten, so wie zum Beispiel auch hier auf dieser Bühne.

Das heißt: die Art und Weise, wie solch eine unbequeme und deshalb auch philosophisch uninteressante Haltung zustande kommt, ist wiederum abhängig vom Raum, in dem sich der Leib aufhält oder aufhalten muss, bewegt oder eben einen Ruhezustand einnehmen will, um zu denken.

Die These die ich also hier an dieser kleinen Geschichte anknüpfe, lautet also: Die räumliche Situation, in der philosophiert wird oder der Anspruch zu philosophieren erhoben wird, ist nicht ohne Einfluss ist auf das Denken selber. Wer den Raum gestaltet, formiert nicht nur Körper, sondern auch deren Denken.

Ich möchte diese These nun an drei Beispielen illustrieren, an drei *Raumvarianten*, die eine philosophische Gestik und damit eine bestimmte Form des Denkens nach sich ziehen. Es können sicher unzählige Situationen imaginiert werden, räumliche Situationen, die einen Einfluss auf den Leib haben und gleichzeitig dadurch das Denken präformieren. Ich hab mir drei ausgesucht, von denen ich glaube, dass sie in der Geschichte der abendländischen Philosophie eine bedeutsame Rolle gespielt haben.

1. Hauptstück: Der Markplatz

Der erste Raum, auf den ich einen kurzen Blick werfe - betrachten wäre zu viel verlangt -, ist der Marktplatz. Wie Sie wissen, entstand die Philosophie auf dem Marktplatz, also zumindest die europäische Philosophie, sofern sie sich unmittelbar der Wirklichkeit zuwendet und nicht reine Naturspekulation ist. Sofern die Philosophie mit Menschen zu tun haben will, sich an Menschen richtet und sich am Menschen orientiert, ist der Marktplatz ihr Entstehungsort. Aber was heißt das? Es ist ja nicht nur ein Zufall, dass Sokrates sich gerne auf Märkten aufgehalten hat, sondern dort hat er in erster Linie seine Gesprächspartner gesucht und gefunden. Wohl war der Marktplatz, die *Agora* das politische Zentrum der antiken Polis, aber Sokrates suchte diesen Ort wohl auf, weil dort auch das getrieben wurde, was man auf Marktplätzen eben so treibt, bis heute: Man handelt. Man verhandelt. Man feilscht. Man wägt ab. Man vergleicht. Man tauscht.

Eine kleine Geschichte mag illustrieren, worin die prekäre Situation der Philosophie besteht, wenn sie ihre Geburt am Marktplatz erlebt. Sie ist nämlich schon in der unmittelbaren Phase ihres Entstehens mit zwei Marktvarianten konfrontiert, die uns noch immer beschäftigen. Ich zitiere die berühmten Eingangspassagen von Platons Dialog "Kratylos". Ort des Geschehens ist der Marktplatz, und auf diesem Marktplatz verwickelt Hermogenes Sokrates in ein Gespräch, Hermogenes möchte über ein bestimmtes Problem eine Auskunft. Ich sage gleich, das Problem, um das dieser Dialog sich dann rankt, interessiert mich an dieser Stelle allerdings nicht sonderlich.

Hermogenes: *"Dieser Kratylos behauptet, o Sokrates, es gebe von Natur einen richtigen Namen für jedes Ding ... Wenn du nun etwa das Rätsel des Kratylos lösen kannst, so würde ich es gerne hören; noch lieber aber würde ich deine eigene Meinung über die Richtigkeit der Namen (Wörter) erfahren, wenn es dir genehm ist, sie mitzuteilen."*

Das ist die berühmte Szene, in der ein ganz zentrales Problem der Philosophie exponiert wird, die Frage nämlich, ob Namen tatsächlich etwas Substantielles über die Dinge aussagen, die durch sie bezeichnet werden, oder ob Namen reine Konventionen und deshalb ohne Bezug zum bezeichneten Gegenstand sind. Wie gesagt, wie Sokrates versucht, das Problem zu lösen, interessiert mich gar nicht, sondern mich interessiert die erste Antwort von Sokrates. Er sagt:

"O Sohn des Hipponikos, Hermogenes, es gibt ein altes Sprichwort. Schwer ist das Verständnis des Schönen, und das Verständnis der Namen ist keine geringe Aufgabe. Wenn ich schon beim Prodikos

den Vortrag für fünfzig Drachmen gehört hätte, durch den man, wie jener sagt, hierüber aufgeklärt wird, so könntest du leicht sofort die Wahrheit über die Richtigkeit der Namen erfahren. Nun aber habe ich ihn nicht gehört, sondern nur den Vortrag für eine Drachme: Daher kenne ich den wahren Sachverhalt in diesen Dingen nicht. Doch bin ich bereit, ihn mit dir und Kratylos gemeinsam zu untersuchen. Wenn er aber sagt, dir gebühre in Wahrheit nicht der Name Hermogenes, so spottet er, wie ich vermute. Denn er meint wohl, in all deinem Streben nach Geldbesitz hättest du doch jedesmal Unglück. Doch, wie gesagt, die Erkenntnis solcher Dinge ist schwer, aber man muß sie gemeinsam vornehmen und prüfen, ob du recht hast oder Kratylos."

Sie sehen sofort, worum es hier geht. Abgesehen von dem offensichtlich außer Mode gekommen Sprichwort, dass das Schöne schwer verständlich sei, zielt Sokrates ironisch auf die These, dass am Marktplatz auch die Wahrheit gehandelt werden könne und dann natürlich ihren Preis habe. Das war ein Angriff von Sokrates auf die Sophisten, die genau diese These vertreten hatten, sich ebenfalls auf diesen Marktplätzen herumgetrieben haben und offensichtlich damals schon das getan haben, was uns auch heute nahe gelegt wird, nämlich ihr Wissen, ihre Fähigkeiten, ihre Kompetenzen zu vermitteln, anzupreisen und zu verkaufen. Und zwar eine - eine geniale Idee - gestaffelt nach dem Wahrheitswert. Je wahrer, umso teurer. So wie ein Automobil umso teurer wird, je besser es ist, so wird die Wahrheit umso teurer, je wahrer sie ist. Wer alles bezahlen kann, nämlich 50 Drachmen, bekommt die ganze Wahrheit. Je nach philosophischer Disposition und je nach Marktgläubigkeit mag diese Konzeption bis heute wenig von ihrer Faszination eingebüßt haben. Nur nennen sich die Sophisten unserer Tage gerne Berater, aber dass auch das Wissen seinen Preis haben muss – wer in der neoliberal organisierten Wissensgesellschaft, in der es von Wissensmärkten und Wissensbörsen nur so wimmelt, würde dies leugnen?

Nun, Sokrates leugnet dies. Wahrheit kann nicht gekauft werden, und ein hoher Preis ist kein Garant für Wahrheit. Für die Philosophie, für das Denken, für die Wahrheit ist die räumliche Struktur des Marktes, wo Ware gegen Geld getauscht wird, kein Garant dafür, dass auch tatsächlich der Weg zur Wahrheit beschritten werden wird. Dies muss in einer anderen Weise geschehen. Oder, wie Sokrates sagt: „*Wir müssen das gemeinsam vornehmen und prüfen.*“ Aber was heißt: etwas gemeinsam prüfen? In diesem gemeinsam Prüfen steckt, wenn man das so sagen kann, eine andere Form, eines Marktgeschehens: Auch im gemeinsamen Prüfen, im Dialog, der jetzt beginnt, geschieht ja etwas, das nicht nur von Ferne, sondern womöglich essentiell an das Marktgeschehen schlechthin erinnert, es geschieht nämlich ein Austausch. Jetzt werden allerdings nicht Waren gegen Geld getauscht, auch nicht Wahrheit gegen Geld, auch nicht eine Lehre, eine Theorie, eine Meinung oder eine Argumentationstechnik gegen Geld, sondern es wird eine Argumentationsfigur gegen eine andere getauscht. Es wird eine Überlegung gegen eine andere Überlegung getauscht und dann wird *gemeinsam* geprüft, was ist deine Überlegung wert, was ist meine Überlegung wert. Und auch für diese Wertprüfung braucht man einen Wertmaßstab, an dem man jetzt messen kann, wie die Wertigkeit der einzelnen Überlegungen und Argumente beschaffen ist. Und dieser Wertmaßstab - Sie ahnen es- ist nichts anderes, kann gar nichts anderes sein als - die Logik. Die Logik ist, wie es Karl Marx - ein später Nachfahre des Aristoteles, wenn ich das so sagen darf - einmal formuliert hat das "*Geld des Geistes*".

Es ist also ein Irrtum zu glauben, man kann im realen Marktgeschehen Wahrheit produzieren und tauschen, in dem man als Währung nicht die Logik, sondern das Geld einsetzt. Das kann nur misslingen. Das Begründungsverfahren auf dieser forschenden Ebene des Tausches und Austausches muss anhand der Logik geprüft, überprüft und bewertet werden, anhand der Logik und

des Logos, der umfassender begreifen kann als nur in einem formalen Sinne. Es geht nicht nur um korrekte Schlüsse, sondern auch um das Abklären von Bedeutungen, Definitionen, Kontexten, Plausibilitäten und Wahrscheinlichkeiten. Aber auch wenn es auf diesem Markt nicht um den Tausch von Geld gegen Ware oder von Geld gegen Wahrheit geht, bleibt dieses argumentierende Gespräch in seinem Wesen ein Tauschakt. Der Dialog, der berühmte platonische Dialog, aus dem angeblich oder wirklich die europäische Philosophie erwachsen ist, war ursprünglich ein Tauschgeschäft und, worauf auch immer wieder hingewiesen wird, ist eine der ständigen Redewendungen des Sokrates diese: „*Stimmst du mir zu, buchst du mit mir, bist du derselben Überzeugung, siehst du das ein?*“ Das ist ja nichts anderes als die Aufforderung, dass jemand seine Position, nachdem er die Begründungen der anderen Positionen akzeptiert hat, gegen diese andere Position eintauscht. Denn wir dürfen nicht vergessen, die Gesprächspartner von Sokrates kommen ja alle mit einer falschen Meinung zu ihm. Sie *glauben* zwar, sie wissen etwas oder sie *glauben*, sie haben eine Position, aber sie müssen diese dann verlassen und werden durch die Kraft der Argumente, durch die Logik, durch die Währung des Geistes gezwungen, die Nichtigkeit ihrer Ansicht einzusehen wenn nicht die Wahrheit, so zumindest ihre Position gegen jene einzutauschen die dann das erste Ergebnis der sokratischen Mäeutik ist, nämlich: „*ich habe etwas gewusst und jetzt weiß ich es nicht mehr.*“ Man tauscht also, sokratisch philosophierend, auf diesem Marktplatz der Philosophie ein vermeintliches Wissen gegen ein wahres Nichtwissen. Dieses allerdings ist die Voraussetzung dafür, dass durch den weiteren Fortgang der Untersuchung, durch den Tausch weiterer Argumente, ein wahres Wissen werden kann, das sich am Logos, an der Währung des Geistes bewährt.

2. Hauptstück: Das Katheder

Die Philosophie blieb nicht auf dem Marktplatz. Sie wechselte alsbald den Ort, damit den Raum ihres Auftretens und Erscheinens. Die Philosophie beginnt zu lehren, damit ändert sich auch die Haltung des Philosophen. Der neue Ort, an dem er sich nun bevorzugt aufhält, ist das Katheder. Oder das Pult. Oder der Lehrstuhl. Viel davon geht zurück auf die Rolle, die der universitäre Lehrer seit dem Mittelalter spielt. Er tauscht sich nicht mehr mit seinem Gegenüber aus, sondern dieses Gegenüber mutiert vom Gesprächspartner, zu dem ich in ein Tauschverhältnis trete, zu einem Zuhörer. Das Katheder ist deshalb auch erhöht, es markiert, auch in Hörsälen, die wie ein Theater aufsteigende Sitzreihen können, eine räumliche Distanz. Dadurch verändern sich prinzipiell die Haltung des Philosophierenden und das Verhältnis zu seinen Adressaten. Man unterhält sich auf einem Marktplatz anders - und zwar sowohl, wenn ich etwas anzubieten habe, als auch, wenn ich eine Ware erwerben will - wie in einem Hörsaal, in dem dieser Sachverhalt von Angebot und Nachfrage nur noch sehr vermittelt vorhanden ist. Wohl kann man sagen, dass der Ruf eines Professors sich verbreitet und Hörer anzieht, sein Marktwert also steigt, aber dann ist auch schon Schluss mit diesem Austauschverhältnis. Dann spricht der Eine und alle anderen hören. Aber was spricht der Eine? Was soll er sprechen, wenn er den Anspruch hat, auf oder von diesem Katheder in einer philosophischen Art und Weise zu lehren und nicht nur Wissen in einem schematischen Sinn weiterzugeben? Auch an dieser Stelle ein ganz kleines Zitat zu Illustration, nun von einem Philosophen und Theologen des 19. Jahrhunderts, Friedrich Daniel Schleiermacher. In seinen pädagogischen Schriften finden wir folgende Stelle:

"Der Lehrer muß alles, was er sagt, vor den Zuhörern entstehen lassen, er muß nicht erzählen, was er weiß, sondern sein eigenes Erkennen, die Tat selbst, reproduzieren, damit sie beständig nicht nur

Kenntnisse sammeln, sondern die Tätigkeit der Vernunft im Hervorbringen der Erkenntnis unmittelbar anschauen und anschauend nachbilden."

Wir haben hier, etwas pathetisch formuliert, ein ganz eigentümliches Verhältnis einerseits zwischen dem Philosophierenden und seiner Zuhörerschaft und andererseits zu dem Raum, in dem das Ganze sich abspielt und die leiblichen Verfasstheit des Protagonisten formiert, angedeutet. Anbei: Auf die verrückte Idee, das jemand nicht erzählt, was er weiß, sondern nur vorliest, was er sich zusammengestellt hat oder nur vorliest, was er gar nicht selbst geschrieben hat - was angeblich den Alltag universitären Geschehens heute kennzeichnen soll -, auf diese Idee kam Schleiermacher erst gar nicht, sondern er sollte sein Erkennen als *Tat* reproduzieren, also eine *Handlung* durchführen.

Diese Handlung besteht aber nicht in einer Interaktion mit seinen Hörern. Der Hörsaal ist kein Marktplatz, der Philosophierende wird sich auf dem Katheder nicht wie ein Marktschreier bewegen, der eine Ware anpreist und jemandem zum Kauf überreden will, er wird auch nicht diskutieren, Argumente tauschen und kommunizieren, er wird nicht feilschen, locken oder verführen, er wird keine Folien an die Wand werfen und Präsentationen starten, er wird also keine Marketingstrategie welcher Art auch immer anwenden können, sondern er muss den Versuch unternehmen, sein erkennendes Denken selbst, den reinen Akt der Erkenntnis anschaulich werden zu lassen. Und anschaulich werden zu lassen heißt natürlich nicht nur, kognitive und intellektuelle Prozesse zu reproduzieren und rezipieren zu lassen. Anschaulichkeit ist natürlich eine sinnliche Kategorie, das heißt, der ganze Leib und Körper des Philosophen, der sein Erkennen anschaulich lassen werden will, muss dabei bis zu einem gewissen Grad im Einsatz sein. Und das ist nicht ganz einfach in Situationen, in denen man sich wahrscheinlich aus guten Gründen hinter einem Pult verschanzt oder auf einem erhöhten Katheder befindet und von oben herab doziert. Die neuzeitliche akademische Philosophie ist von diesem Wechselspiel zwischen einer rein lehrenden, dozierenden Verhaltensweise und jenem hohen Anspruch, den Schleiermacher hatte, und nach dem das Denken selbst so anschaulich werden muss, dass es anschauend nachvollzogen und nachgebildet werden kann, gekennzeichnet. Vielleicht sollte dieses Wechselspiel, dieses Spannungsverhältnis zwischen Weitergabe des Tradierten und der Offenheit des Neuen die Universitätsreformdebatten wesentlich mehr bestimmen, als es aktuell der Fall ist. In Schleiermachers Worten finden wir, in einer Nebenbemerkung, in nuce eine ganze Bildungstheorie: Der Hörerende soll den Akt des Denkens, der ihm anschaulich vorgetragen wird, jetzt ebenso anschaulich in sich *nachbilden*. Bildung ist nicht nur, aber auch, *Nachbildung*. Diese aber ist ein Akt, eine Aktivität, eine Handlung, keine passive Rezeption, auch kein bloßes Speichern des Gehörten im Gedächtnis. Nachbildung vollzieht sich eigenständige Neuformierung des Gehörten in der Anschauung, in der Geistigkeit, in der Imagination, aber auch in der Leiblichkeit. Auch die Geste des Denkens kann vom Hörenden nachgebildet werden. Das in der Situation des Hörsaals. In der idealtypischen Konfiguration dient der Hörsaal der Anschauung des Denkens – nicht der Präsentation des Wissens – und erlaubt dadurch, dass der Hörer im Nachbilden des Denkens selbst zu denken und damit, sich zu bilden beginnt. Damit ändert sich aber auch die Haltung. Der Gebildete bildet im Prozess der Bildung als Nachbildung auch seinen Leib: Er sitzt anders, er bewegt sich anders, er gestikuliert anderes, er geht anders. Hoffentlich aufrecht!

3, Hauptstück: Die Bühne

Ich komme zum Schluss und damit zur dritten Raumkonfiguration der Philosophie. Nach dem

VO-L Ringvorlesung: Der vergessene Körper der Philosophie - Philosophy On Stage 3
Konrad Paul Liessmann
Vortrag vom 26.11.11

Markt und nach dem Katheder also die Bühne. Auch wenn die Bühne in der europäischen Tradition nicht der entscheidende Ort des Denkens gewesen sein mag, erfreut sich die Theatralisierung des Denkens aktuell doch einer gewissen Beliebtheit, nicht zuletzt hier und heute. Und die Frage lautet: Was geschieht, wenn die Bühne und das Theater zum Raum des Denkens werden? Allerdings immer gedacht unter der sokratischen Voraussetzung, dass es im philosophischen Denken zumindest perspektivisch um die Wahrheit geht.

Meine Zeit ist um, deshalb sei diese Frage sehr kurz beantwortet, allerdings auch durch eine kleine Anekdote, die uns der Philosoph Søren Kierkegaard hinterlassen. Es handelt sich um einen Aphorismus, dem Kierkegaard, wie könnte es besser sein, mit „Im Schauspielhaus“ überschrieben hat:

"In einem Schauspielhaus geschah es, dass die Kulissen Feuer fingen; der Bajazzo trat vor, um das Publikum davon zu benachrichtigen. Man glaubte, es sei ein Witz, und applaudierte. Er wiederholte die Anzeige: man jubelte noch lauter. So, denke ich, wird die Welt unter allgemeinem Jubel witziger Köpfe zu Grunde gehen, die da glauben, es sei ein Witz."

Man könnte etwas vielleicht sehr pointiert - und Sie verzeihen mir diese Pointierung der Anekdote Kierkegaards - wie folgt zusammenfassen: Wenn die Wahrheit die Bühne betritt, ist der Untergang nahe.

Danke!